

Prinzessin Adonis

Es war einmal vor langer Zeit ein fernes Königreich, da wurde eine Prinzessin geboren. Ihre Mutter, die Königin, taufte sie auf den Namen Adoniströschen, da sie noch ein solch kleines und zartes Geschöpf wie die Blüte dieser Pflanze war. Auch der König war mächtig stolz auf sein erstes Töchterchen und er veranstaltete zur Feier ihrer Geburt ein grosses Fest, bei welchem jeder Einwohner des Landes, egal wie arm er auch war, der jungen Prinzessin drei Geschenke bringen musste. Die Feier ging sieben Tage und sieben Nächte lang und Adoniströschen erhielt tausende Geschenke.

Prinzessin Adonis, so wurde sie mittlerweile von allen genannt, wuchs zu einem hübschen jungen Mädchen heran und eines Tages beschloss ihr Vater, ihr die vielen Geschenke zu zeigen, die sie zur Geburt erhalten hatte. Zu zweit stiegen sie eine steile Wendeltreppe hinab in den Schlosskeller, dann kamen sie in einen Saal, der bis unter die Decke mit allem Möglichen gefüllt war. Es gab kopfgrosse Muscheln und Perlen, wunderbar glänzende Edelsteine und Amulette. Hinter aus Holz oder Horn gefertigten Spielzeugpferden, Drachen oder Elefanten lagen seidene Tücher.

In einer Ecke standen Fläschchen gefüllt mit Ölen und Parfümen neben Fässern voller alter Weine, Fruchtsäften und Met. Bis zur Decke stapelten sich teure Bücher mit dicken Ledereinbänden und die schönsten Gemälde, welche Adonis je gesehen hatte. Es gab auch Musikinstrumente; Flöten aus Olivenholz und siebenseitige Lauten standen neben Harfen und Trommeln.

Fasziniert schritt Adonis neben ihrem Vater die schmale Gasse zwischen den Geschenken entlang. Mit jedem Schritt, den sie machten, wurden die Dinge rechts und links von ihnen weniger teuer und auch verstaubter. Hier spannten sich Spinnennetze zwischen den unspektakuläreren Objekten, welche von der Bevölkerung ohne blaues Blut gebracht worden waren.

Plötzlich sah Adonis aus dem Augenwinkel einen glänzenden Schimmer. Es handelte sich um einen goldenen, ovalen Ring, in dessen Rand seltsame, alte Runen eingeritzt waren. Komischerweise war er auch in keiner Weise verstaubt.

Vielleicht ein Bilderrahmen? Er übte eine seltsame Anziehung auf die Prinzessin aus. Wie unter Hypnose schritt sie langsam darauf zu. Mit abwesender Stimme fragte sie ihren Vater: „Kann ich den in mein Zimmer hängen?“

„Aber natürlich, mein Röschen“, antwortete er.

Und so wurde der Bilderrahmen in ihre Räumlichkeiten gehängt. Vom Fluch, mit welchem er belegt worden war, ahnte noch niemand etwas.

Einige Tage später, als sich die Prinzessin gerade auf ihrem täglichen Waldspaziergang befand, wurde sie plötzlich von der krächzenden Stimme eines Raben aus den Gedanken gerissen: „Oh wunderschöne Prinzessin, ich weiss, wie Eure Wünsche alle in Erfüllung gehen können!“

„Wie denn?“, fragte Adonis erstaunt.

„Steigt durch den magischen Ring, den Ihr gefunden habt, und Euer Leben wird sich verändern.“

„Woher weisst du denn vom Ring?“

„Wisst Ihr, strahlende Prinzessin, ich höre noch so manches.“ Er breitete die dunkeln Schwingen aus und stieg in den wolkenlosen Himmel auf.

Kurz darauf kam ein Fuchs aus dem Gebüsch, dessen Fell von einem solch satten Rot war, dass es so aussah, als würde er in Flammen stehen.

„Glaubt diesem Rabenvieh kein Wort, Prinzessin! Ihr werdet sonst einen schweren Fehler begehen.“

Doch die Prinzessin wusste, dass Füchse hinterlistige, böartige Wesen waren und ignorierte ihn.

Sobald sie wieder zurück im Schloss war, wollte sie den Vorschlag des Raben befolgen, denn Wünsche hatte sie wirklich viele.

Also stieg sie durch den Ring und plötzlich fühlte sie sich viel leichter. Hatte es tatsächlich funktioniert?

Aber als sie den Ring aufheben und zurück an die Wand hängen wollte, war es, als würde sie nach Luft greifen! Ihre Hand glitt einfach durch das Gold hindurch.

Da kam der Rabe durch das geöffnete Fenster hereingeflogen. Er schnappte sich den Reif mit seinen Krallen und krächzte hämisch: „Von nun an könnt Ihr von niemandem mehr gesehen, gehört oder gespürt werden. Eure Erlösung erlangt Ihr nur, wenn ihr wieder zurück durch den magischen Reif steigt.“

„Das ist nicht wahr!“, rief Adonis wütend, doch der Rabe schien sie nicht zu hören und flog davon. Schnell rannte die Prinzessin in den Thronsaal ihres Vaters. Doch dieser sah sie nicht.

„Hoher Vater!“, schrie sie so laut wie sie konnte, doch er hörte sie nicht. Sie rannte zu ihm, stolperte über den Saum ihres Kleides und fiel... *durch* den Thron hindurch!

Mit Tränen in den Augen rappelte sich Adonis auf und lief zu ihrer Mutter in die Bibliothek. Doch auch sie konnte Adonis weder hören, spüren oder sehen.

Nur wenige Stunden später meldete der König seine Tochter als vermisst und er versprach dem, der Adonis fände, ihre Hand. Aus dem ganzen Land eilten junge Männer herbei, um die Prinzessin zu suchen, doch niemand konnte sie finden. Nach sieben Tagen, als der König die Hoffnung bereits aufgegeben hatte, kam ein stattlicher Jüngling an den Hof, welcher sich als Prinz des Nachbarreiches vorstellte. Er sah sich in den Gemächern der Prinzessin um und seine Suche hatte Erfolg. Der Prinz fand, was alle anderen bisher übersehen hatten; vertrocknete Adonisröschen-Blüten lagen auf dem dicken Teppich und am Fensterrahmen klebte eine schwarze Rabenfeder.

Der Jüngling erkundigte sich nach einigen Dingen und schliesslich erzählte ihm die Mutter der Prinzessin vom goldenen Ring. Nun wurde dem Prinzen alles klar.

Am nächsten Morgen brach er auf zum blauen Berg, wo ein böser Hexer lebte.

Nach dreitägigem Dauerritt kam der hübsche Jüngling an den Fuss des Berges. Doch der Berg war zu steil und sein Pferd zu erschöpft, als dass er hinaufreiten hätte können. Also schulterte er seine Satteltaschen und machte sich zu Fuss an den mühsamen Aufstieg.

Nach zwei Stunden Marsch war sein letztes Wasser aufgebraucht – obwohl er noch nicht einmal in der Hälfte war. Bald schon senkte sich auch die Sonne hinter den Horizont und es wurde bitterkalt. Doch der Prinz biss die Zähne zusammen und kletterte weiter und weiter.

Dann, der volle Mond stand schon längst im Zenit, erreichte er die Höhle des bösen Hexers. Er wollte gerade eintreten, als sich plötzlich ein Felsklotz über ihm löste und auf ihn zu polterte.

Im letzten Augenblick gelang es ihm, zur Seite zu hechten und der Stein verfehlte ihn um Haaresbreite. Seine Satteltasche mit dem Dörrfleisch und den Heilkräutern hatten allerdings weniger Glück; sie wurde mitgerissen und verschwand in der Dunkelheit.

Der Prinz lockerte sein Schwert in der Scheide und schritt hinein in die undurchdringliche Schwärze der Höhle. Ein ungutes Gefühl kroch dem Jüngling den Rücken hinab, und plötzlich öffneten sich zwei blutrote Augen vor ihm in der Dunkelheit. Ein unmenschliches Kreischen erfüllte die Luft und bevor der Prinz auch nur daran denken konnte, die Beine in die Hand zu nehmen, war er von mindestens fünf Duzend Augenpaaren umzingelt. Um ihn herum begann es zu rascheln und ein feiner Luftzug strich über seine Wange. Bei den Monstern musste es sich um Blutfledermäuse handeln! Der Prinz zog seine Klinge und schlug nach einem Augenpaar, doch dieses wich mit einem Kreischen aus. Nun begannen auch die anderen Tiere immer lauter zu kreischen, sodass des Prinzens Schädel dröhnte.

Der Prinz wusste aber, dass es Blutfledermäuse normalerweise nicht auf Menschen abgesehen haben und deshalb begann er, halb rennend halb stolpernd, tiefer in die Höhle zu hasten. Schliesslich hatte er das ohrenbetäubende Kreischen hinter sich gelassen und vor sich konnte er wieder Licht erkennen.

Der Jüngling erreichte eine Schlucht in der tief unten die Lava brodelte. Wie sollte er sie bloss überqueren?

Da trat ein kleiner Gnom aus dem Schatten, mit Knollennase, Pickeln und stämmigen Armen war er eine Abscheulichkeit sondergleichen. Er sagte: „Willst du über diese Schlucht?“ Seine Stimme war tief und polterte wie eine Lawine.

„Ja.“

„Gut, dann musst du mir, dem Wächter, drei Fragen beantworten. Ist eine deiner Antworten nicht korrekt, verwandle ich dich in eine Perle.“ Der Gnom zeigte dem Prinzen seine Arme, die mit meterlangen Perlenketten umwickelt waren. „Noch kannst du umkehren!“

„Nein, das werde ich nicht tun.“

„Dann werde ich wohl mit der ersten Frage beginnen: Alle Tage geh ich aus, bleibe dennoch stets zu Haus. Wer bin ich?“

Der Prinz überlegte lange. Von den Schreien der Fledermäuse pochte es noch immer in seinem Kopf. Doch dann hatte er es. „Eine Schnecke.“

„Richtig! Kommen wir zur zweiten Frage. Es versteht sich von selbst, dass sie nicht so leicht ist wie die Vorige: Was ist groß wie ein Haus, klein wie eine Maus, stachlig wie ein Igel und doch glatt wie ein Spiegel?“

Diese Frage war allerdings nicht einfach. Der Prinz überlegte und überlegte, doch kam er nicht darauf. Doch dann, er wollte gerade schon den Kopf schütteln und sich seinem Schicksal ergeben, als die Lösung plötzlich in seinem Kopf aufleuchtete. „Eine Kastanie!“

„Korrekt“, sagte der Wächter etwas wütend. „Kommen wir also zur letzten Frage: In der Luft, da fliegt’s; auf der Erde liegt’s; auf dem Baume sitzt’s; in der Hand, da schwitzt’s; auf den Ofen zerläuft’s; und im Wasser ersäuft’s; wer gescheit ist, begreift’s. Was ist es?“

Nun wäre es aus mit dem Prinzen. Er hatte keine Ahnung. In seinem Schädel dröhnte es. Es war alles für nichts gewesen. Der Anstrengende Aufstieg, ohne Wasser. Wofür war er dem Felsen ausgewichen und hatte sich durch die Fledermäuse gekämpft? Warum hatte er zwei der Rätsel gelöst? Alles für die Katz. Er fragte den Gnom, ob dieser das Rätsel wiederholen könne und dieser bejahte mit einem solch herablassenden Blick, das es dem Prinzen war, als würde der hässliche Kerl auf ihn hinunterschauen, obwohl er doch drei Köpfe grösser war. Aber auch nachdem er das Rätsel ein weiteres Mal gehört hatte, hatte er keinen blassen Schimmer. Der Gnom wurde langsam ungeduldig.

Der Prinz durchwühlte seine Erinnerungen, in der verzweifelten Hoffnung, des Rätsels Lösung zu finden. Der Gnom sagte unwirsch: „Ergib dich deinem Schicksal! Oder weisst du etwa die Lösung?“

„Ich ähh...“, antwortete der Prinz, „ich glaube, ich hab’s! Schnee.“

Der Gnom erstarrte für einen unendlich langen Augenblick, dann knurrte er und bedeutete dem Prinzen mit einer Handbewegung, dass er ihm folgen sollte. Sie gingen über eine schmale Felsbrücke, die von ihrer Ausgangslage nicht zu sehen gewesen war.

Dann betrat der Prinz die Höhle des Hexers. Er sah den Ring auf Anhieb, schnappte ihn und machte sich, ohne den Hexer oder dessen Raben geweckt zu haben, wieder auf den Rückweg.

Zurück im Schloss rief er nach Adonis, und plötzlich tauchte sie aus dem Ring aus. Der Hexer und sein Gehilfe, der Rabe, wurden nie wieder gesehen.

Schon sieben Wochen später fand die Hochzeit zwischen dem Prinzen und Prinzessin Adonis statt.

Die beiden waren glücklich und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Ende